

Thomas Großbölting / Rüdiger Schmidt (Hg.)

Der Tod des Diktators

Ereignis und Erinnerung im 20. Jahrhundert

Vandenhoeck & Ruprecht

Thomas Großbölting
Saddam Hussein

Der doppelte Tod des irakischen Diktators

Der 29. Januar 2009 brachte den vermutlich letzten und – im Vergleich zu den Medieneindrücken vorher – eher schwachen Akt in einem Bilderkrieg ohnegleichen: In der irakischen Stadt Tikrit enthüllte eine Gruppe von Männern und Frauen ein Denkmal. Ohne jeglichen ästhetischen Wert erhielt das Exponat dennoch ein publizistisches Echo rund um die Welt. Feierlich enthüllt wurde ein Schuh aus Kupfer und Fiberglas von der Größe eines durchschnittlichen Sofas. In die Öffnung des Exponats war ein grüner Busch platziert. Was schon wenige Jahre später kaum noch im Zusammenhang wahrgenommen und verstanden wird, war Anfang 2009 ein nicht nur in der arabischen Welt weit beachtetes politisches Statement: Angespielt wurde auf die Schuhattacke des irakischen Journalisten Munthadar Al-Zheidi im Dezember 2008, den dieser auf den damaligen US-Präsidenten George Bush verübt hatte. Mit den Worten »Ein Abschiedsgruß von den irakischen Menschen, für dich, du Hund« hatte der Journalist einen Schuh von seinem Fuß gezogen und ihn in Richtung Bush geworfen. Der zweite folgte mit dem Ruf »und das ist für die Witwen, Waisen und alle, die im Irak getötet wurden«. George Bush, der sich erfolgreich weggeduckt hatte, kommentierte die Begebenheit mit einem humorigen Spruch: »Alles was ich dazu sagen kann ist, der Mann hat die Schuhgröße Zehn«. Er verglich das Vorkommnis mit anderen Störungen auf öffentlichen Veranstaltungen.

Bush war das Sinnbildliche der Aktion damit offensichtlich entgangen, nicht so dem arabischen Publikum. Die Titulierung »Hund« gilt dort als scharfe Beleidigung. Schon allein mit der Schuhsohle auf sein Gegenüber zu deuten ist eine Geste, die nur ärgsten Feinden zgedacht ist. Der Vorfall traf auf große Resonanz: In Amman wurde auf den Straßen getanzt, nachdem arabische Nachrichtenkanäle die Szene wiederholt ausgestrahlt hatten. In Kairo bildeten sich hupende Autokorsos. Die Nachricht verbreitete sich per SMS und Handy, der Schuhangriffs-Clip hatte auf dem Internet Videoportal *Youtube* Hochkonjunktur und im Netz kursierten Internetspiele, in denen der Wurf auf den amerikanischen Präsidenten zum Wettkampf um Punkte avancierte. In arabischen Augen war der Schuhwurf gegen Bush eine starke Geste gegen den mächtigsten Mann der Welt, auch wenn dessen Tage im Amt sich bereits dem Ende zuneigten. Dass an diese Attacke wenige Monate später durch die Denkmalsetzung erinnert wurde,

mag als kleiner symbolischer, politisch letztlich aber folgenloser Triumph gelten. Dass all dieses in der Heimatstadt des vormaligen irakischen Diktators Saddam Hussein und damit zugleich in dem Ort passierte, in dessen Nähe dieser 2006 verhaftet wurde, erhöhte die Symbolträchtigkeit noch einmal. Was leichthin als geschmackloses Denkmal oder wenigstens als belangloser Vorfall abgetan werden könnte, wirft doch Fragen auf: Ob tatsächlich damit das »Gleichgewicht der arabischen Seele« durch diesen symbolischen Akt »wiederhergestellt« war?¹ Und: Hatten nicht im Jahr 2003 nach dem Sturz der monumentalen Statue des irakischen Alleinherrschers in Bagdad dessen Bürger die Statue des symbolisch gestürzten Diktators ebenfalls mit ihren Schuhsohlen malträtiert?

Zwischen diesen beiden Szenen – dem Sturz der Saddam-Statue in Bagdad am 9. April 2003 und dem Wurf eines Schuhs auf George Bush am 15. Dezember 2008 – lag ein bis dato beispielloser Krieg, der auch nach Beendigung der Kampfhandlungen keinesfalls in einen Frieden mündete. Erstaunlich war dieser nicht wegen der dort eingesetzten militärischen Macht, da hatte es sicher spektakulärere Waffengänge gegeben. Bislang einzigartig aber war die enge Verbindung von militärischer Auseinandersetzung und den damit verbundenen Kampfhandlungen mit einem Krieg der Medien und Bilder. In letzter Konsequenz entschieden die »Images« diesen Krieg wohl ebenso sehr wie das militärische Geschehen vor Ort. Während die Kämpfe von Beginn an von den amerikanischen Streitkräften dominiert waren, blieb der Bilderkrieg – je nach Interpretation – mindestens ein offener oder endete gar mit einer Niederlage der Supermacht USA. Die oben geschilderte Szene – der »Bush« im Schuh, aufgestellt im Geburtsort des irakischen Diktators und versehen mit einem ehrenden Gedicht für den Schuhwerfer – verweist auf die symbolische Niederlage der Amerikaner. Der Tod des Diktators wurde in diesem Bilderkrieg gleich mehrfach inszeniert: zunächst Anfang April 2003, als die monumentale Statue des Alleinherrschers niedergerissen wurde, dann acht Monate nach der Einnahme Bagdads, als am 13. Dezember 2003 amerikanische Soldaten den völlig verdreckten Saddam Hussein in einem Erdloch nahe seiner Heimatstadt fanden, und schließlich drei Jahre später, als er am 30. Dezember 2006 hingerichtet wurde. Sowohl der Denkmalsturz wie auch die Gefangensetzung und die spätere Hinrichtung Saddams waren Höhepunkte in dieser Auseinandersetzung um die Ablösung des Baath-Regimes. Ihre jeweilige Ausgestaltung war symbolisch hoch aufgeladen, ihre Bilder blieben prägend und ihre Folgen sind bis heute spürbar.

Der Sturz im »Paradies« – Saddams Statue fällt

1977 hatte der Kunsthistoriker Martin Warnke den »Bildersturm« weit weggerückt von der modernen westlichen Welt. Als Moment der politischen Praxis verortete er diese allenfalls in sogenannten Entwicklungsländern.² Wie falsch er mit dieser Ansicht lag, zeigen nicht allein die Vorgänge in Osteuropa, wo der Ikonoklasmus eine wichtige Funktion bei der Ablösung der staatssozialistischen Regime hatte. Am 9. April 2003 und damit am 21. Tag des Kriegs im Irak inszenierte die amerikanische Armee einen Bildersturm, der eine vorher nie gewesene weltweite mediale Aufmerksamkeit fand. Nach einem versuchten »Enthauptungsschlag« gegen die irakische Führung wie auch einem Raketenbombardement auf die Hauptstadt – »Shock and Awe«, so der Titel der Militäraktion – hatten amerikanische und britische Truppen ohne große Gegenwehr bis nach Bagdad vordringen können. Selbst die so gefürchteten Revolutionsgarden hatten weitestgehend ohne Gegenwehr kapituliert. Trotz der militärischen Erfolge blieb die Situation schwierig: Vorab hatten insbesondere US-Medien im Einklang mit der Regierung Saddam Hussein zum Inbild des Bösen stilisiert.³ Um den Kampf gegen den Terror zu gewinnen und den Irak zu befreien musste dieser nun folgerichtig in Person gefasst werden. Dieser Erfolg aber blieb den US-Truppen zunächst versagt. Hussein hatte sich der Verhaftung entzogen und wirkte sogar weiter in die Öffentlichkeit: Mittels Fernsehen und Radio wandte er sich an seine Landsleute, verhöhnnte die USA und blieb auf diese Weise ein wirkmächtiger *player* im Medienkrieg.⁴

Wo man des Diktators nicht habhaft wurde, da musste auf andere Weise versucht werden, die Jagd auf den Diktator wenigstens symbolisch zu beenden. Man kehrte zu einer uralten Praxis zurück, als man sich der Herrschaftssymbole des Diktators bemächtigte, diese demontierte oder zerstörte, um auf diese Weise die Aura der Macht zu brechen. Presseberichterstatter, die ihre Aktivitäten eng mit der Armee abstimmten, sogenannte »embedded journalists«, begleiteten die Kampftruppen beim Eindringen in verschiedene Präsidentenpaläste und hoben in ihren Berichten und Bildern vor allem zweierlei hervor: die durch goldene Wasserhähne und ähnlichen Luxus demonstrierte Verschwendungssucht des irakischen Diktators und das Brechen seiner Macht, wie es sich durch das Eindringen von Soldaten in die Privaträume zeigen ließ.⁵

Zur Ikone des amerikanischen Siegs aber sollte ein anderes Bild werden: der Sturz der Saddam-Statue auf dem zentralen Platz der irakischen Hauptstadt. Der vierzig Fuß hohe Koloss war erst ein Jahr vorher anlässlich des 65. Geburtstags des Diktators in Bagdads Firdos – wörtlich übersetzt bedeutet dieses »Paradies« – aufgestellt worden. Damit versinnbildlichte sie die Krönung einer in vielem beispiellose Karriere: Als uneheliches Kind geboren stieg er nach dem Putsch gegen die irakische Regierung in der Baath-Partei rasch auf.⁶ Von einem Onkel in die politische Welt des irakischen Nationalismus eingeführt avancierte er 1968

zum Stellvertretenden Generalsekretär der Partei, zum Vizepräsidenten des Revolutionären Kommandorates wie auch zum Minister für die Staatssicherheit und Propaganda. Ein Jahr später übernahm er das Amt des Vizepräsidenten, ließ sich später in die höchsten militärischen Ränge einsetzen, um dann 1979 endgültig die Staatsspitze zu übernehmen. Seine Macht festigte der Diktator durch brutale Säuberungskampagnen und Terror in den eigenen Reihen wie auch durch eine Personalpolitik, mit der er konsequent Verwandte und Unterstützer in den Macht- und Verwaltungsapparat implementierte. Zugleich stärkte seine Macht, dass ihn insbesondere westliche Außenpolitiker als Ordnungsfaktor in der Region halten wollten, den Irak im Krieg gegen den Iran deswegen unterstützten und so eine drohende Niederlage abwendeten.⁷ Die pro-irakische Haltung des Westens änderte sich aber dann, als der Diktator seine Aggressionen nach außen richtete und Krieg mit zwei Nachbarstaaten führte. Gegen den Irak setzte der Diktator in menschenverachtender Weise Giftgas ein. Seinen Krieg gegen Kuwait beendeten amerikanische Truppen, beließen aber den mittlerweile als Staatspräsidenten auftretenden Saddam an der Spitze des Iraks. Erst der so genannte zweite Golfkrieg beendete diesen kometenhaften Aufstieg. Seinen Ausdruck fand dieses Ende mit dem Sturz des Saddam-Monuments, welches am 9. April 2003 um 18.48 Uhr Ortszeit gestürzt wurde. Es war nicht die erste Statue, die fiel. Aber da die Monumentalstatue unmittelbar vor dem Hotel *Palestine* stand und damit an dem Ort gestürzt wurde, an dem sich die versammelte Weltpresse einquartiert hatte, fand er die bis dato breiteste Resonanz.

Die Umstände des Statuensturzes sind alles andere als eindeutig, schon in der Schilderung des Beginns der Vorgänge gibt es hoch unterschiedliche Versionen: Begann tatsächlich eine Gruppe junger Iraker in Trainingsanzügen spontan zu versuchen, die Statue umzureißen? Eine Stunde lang mühten sich diese mit Hilfe eines Seils, welches die umstehenden US-Soldaten zur Verfügung stellten, die Statue Saddams zu stürzen. Das Denkmal aus seiner Verankerung lösen und es auf diese Weise umwerfen, das vermochten sie nicht. Was die jungen Irakis nicht geschafft hatten, vollendete nun ein gepanzertes amerikanisches Truppenfahrzeug. Abgessene amerikanische Soldaten machten sich nun daran, die Statue zunächst in die Knie zu zwingen, um sie dann endgültig von ihrem Sockel zu reißen. Nach einem vergeblichen ersten Anlauf ging das Denkmal in dem Moment zu Boden, als man das Seil mit dem Kran des Panzers am Oberkörper befestigt hatte.⁸ Aus der Sicht der um ihre Außensicht besorgten amerikanischen Militärs sollte die sich anschließende Szene der Weltpresse und damit der Welt demonstrieren, wie sich das irakische Volk selbst seines Tyrannen entledigte.

Das Kalkül ging nicht auf: Es flogen zwar Steine gegen die Statue und Jugendliche zerrten den von der Monumentalstatue abgetrennten Bronzekopf über den Platz. Aber den Schutzraum, den die amerikanischen Soldaten boten, wagten sie nicht zu verlassen. Zweifelsohne war die Öffentlichkeit des Denkmalsturzes eine amerikanisch garantierte, ihr Radius beschränkte sich auf die Reichweite ihrer

Durchsetzungsmöglichkeiten und auf die der Kameraobjektive der Weltpresse. Erst zögerlich kamen dann, so berichtete der ZDF-Korrespondent Ulrich Tilgner, »ein paar Frauen, um das Trümmerteil genau anzusehen – als wollten sie sichergehen, dass der Diktator auch wirklich am Boden liegt.«⁹

Beobachter und Kritiker mutmaßten schon rasch, dass die vermeintlich spontane Szene schlichtweg bestellt und inszeniert war. Spielte doch die US-Armee eine viel größere Rolle bei der Inszenierung dieses Spektakels? Immerhin war der Platz um das Denkmal weitgehend abgesperrt. Alles, was sich hier ereignete, musste mindestens mit Billigung der amerikanischen Soldaten vonstattengehen. Nicht nur diese und ähnliche Zweifel meldeten sich von Beginn an zu Wort. Zudem störte eine weitere Episode die gewünschte Demonstration der Selbstbefreiung des irakischen Volkes: Bevor man zum Sturz der Statue ansetzte, erklimmte ein US-Soldat die Spitze der Menschenstatue und verhüllte den Kopf Saddams mit einem »Stars and Stripes«-Flagge. Auch wenn diese nur für wenige Augenblicke dort hängen blieb, machte diese Szene negativen Eindruck. Unter den wenigen Zuschauern auf dem Platz selbst regte sich Protest. Einige arabische Medien griffen diese symbolische Geste als amerikanischen Triumphalismus am Folgetag scharf an. Die amerikanische Tageszeitung *Denver Post* malte sich ganz ironisch aus, welche Reaktionen dieser Schritt unter den Imageberatern auch in Washington provoziert haben könnte: »Imagine a ›Wag the dog‹ political image consultant in Washington on the satphone, desperately cueing the Marines in Baghdad to ditch the Stars and Stripes.«¹⁰

Statt der US-Flagge verhüllte nach nur wenigen Minuten eine irakische Staatsflagge den Kopf des Diktators. Aber auch dieser Akt war nicht unproblematisch: Was drückte eigentlich die irakische Flagge über den Augen des Diktators aus? Vielleicht doch mehr Verbundenheit Saddams mit dem irakischen Volk als Triumph der Bevölkerung über den Diktator? Und: Wie sollte man nun die Statue stürzen? Etwa so, dass nicht nur das Abbild des Diktators, sondern auch die irakische Flagge im Staub lag? Um Irritationen dieser Art zu vermeiden, kletterte nun zum dritten Mal ein Soldat zum Kopf der Statue, und entfernte das Flaggentuch. In wenigen Momenten konzentrierten sich in dieser Szene symbolisch hoch aufgeladene Kommunikationen. Befreier oder Besatzer, »Operation Iraqi Freedom« oder Pax Americana – in welcher Rolle präsentierten sich die Vereinigten Staaten? Wie stellte sich die Situation insgesamt dar? Im Krieg der Bilder, die die Erinnerungen und Mythen prägen, ist der Grat schmal, auf dem die Produzenten der Images wandeln.

In den amerikanischen Medien wurde der Fall der Saddam-Statue unmittelbar danach und häufig als Freiheitsfanal stilisiert und in dieser Funktion mit dem Fall der Berliner Mauer verglichen. Ist die Saddam-Statue wirklich gestürzt worden »in a reminiscent of the fall of the Berlin Wall in 1989«?¹¹ Die Kontexte könnten unterschiedlicher nicht sein, so dass die Parallelisierung der beiden Situationen nicht wirklich trägt. Vergleichen aber lässt sich die Beteiligung



Abb. 17: Ein Soldat der US-Marines bedeckt am 9. April 2003 das Gesicht einer Statue des irakischen Präsidenten Saddam Hussein mit der amerikanischen Flagge.

der Bevölkerung: Während in Berlin und in anderen Orten der DDR wichtige Akteure des Mauerfalls waren – wer erinnert sich nicht an die Bilder von den auf der Mauer tanzenden Menschen? – gab es in Bagdad keine feiernden Massen. Von einem Volksaufstand sei nichts zu spüren gewesen, berichtete beispielsweise

der ZDF-Korrespondent Ulrich Tilgner unisono mit anderen Kolleginnen und Kollegen.¹² Die Zahl der Zuschauer auf dem Firdos-Platz war überschaubar, in der Stadt selbst wurden die Kämpfe fortgesetzt und auch die Nachrichten darüber lösten in der arabischen Welt keinen Jubel aus. Fernsehbilder im Westen suggerierten zwar das Gegenteil, aber ganz offensichtlich waren die Bilder jubelnder Menschen und die fallende Saddam-Statue lediglich zusammen montiert worden.¹³

Die schärfsten Urteile der Kritiker US-amerikanischer Politik zielten darauf, die Geschehnisse als komplette Inszenierung zu deuten: ein Pseudoevent, ein Outdoor-Bühnenspiel, ein »*perfect stunt*«, ausgeführt durch das US-Militär und »hotshot Washington public relations experts«¹⁴. Viele Indizien geben dieser Ansicht Recht: Unter professionellen Fotografen lösten diese Szenen sogar eine Debatte über Bildmanipulationen jenseits von photoshop und anderen Bearbeitungsprogrammen aus: Nicht die direkte Fälschung, wohl aber ein geschicktes »image management« schränkten die Authentizität der Bilder massiv ein.¹⁵

Von diesen Zweifeln aber ließ sich die offizielle Interpretation nicht beirren, im Gegenteil: Mitglieder der amerikanischen Regierung wie auch die Medien belegten die Szene mit starken Deutungen. »Liberation day in Baghdad«, so verkündete beispielsweise der *Boston Globe* angesichts des symbolisch fallenden Diktators und der damalige US-Verteidigungsminister, Donald Rumsfeld verkündete gar welthistorische Parallelen: »Saddam Hussein is now taking his rightful place alongside Hitler, Stalin, Lenin, and Ceausescu in the pantheon of failed brutal dictators, and the Iraqi people are well on their way to freedom.«¹⁶ Die eigentliche Ergreifung des Diktators schien mit diesem Akt der Entmachtung nur noch Nebensache zu sein.¹⁷ Dass man den Denkmalsturz so bereitwillig als erfolgreichen Abschluss der Militäraktion zu verkaufen suchte, hing sicher auch damit zusammen, dass die Bush-Administration von Beginn an auf einen sehr kurzen militärischen Konflikt gesetzt hatte. Zunächst war man nach Aussagen von Thomas E. White, Secretary of the Army und Sprecher des Pentagons, davon ausgegangen, dass man neunzig Tage nach der Niederringung der irakischen Streitkräfte damit beginnen könne, die ersten 50.000 amerikanischen Soldaten wieder abzuziehen und dann jeden Monat die gleiche Zahl bis zur Rückführung aller US-Streitkräfte.¹⁸

Zugleich aber brach sich in der Deutung des Denkmalsturzes als ein Schlusspunkt unter die Macht des Diktators ein nahezu archaisches Bildverständnis Bahn: Nur zu gern wollte man der irakischen Bevölkerung, der Weltöffentlichkeit, vielleicht auch sich selbst Glauben machen, dass mit der Zerstörung des Abbildes auch die Gefahr gebannt war, die von der Person Saddams ausging. Tatsächlich brachen am 9. April auch die letzten Reste der Kommandostrukturen des Regimes zusammen, versinnbildlicht dadurch, dass selbst der unermüdliche Informationsminister Sahaf nicht mehr präsent war.¹⁹ Letztlich zeigt sich in der Autosuggestion eine Körperkonzeption, die parallel zu der von Ernst Kantorow-

wiz' herausgearbeiteten Konzeption der zwei Körper des Königs funktionierte: Im Mittelalter setzte man darauf, dass nach dem Tod des leibhaftigen Königs dessen Herrschaftskorpus erhalten blieb bis zur Ernennung eines Nachfolgers. Spiegelbildlich dazu ist das im Irak zu beobachtende Vorgehen der Amerikaner zu deuten: Auch wenn man den hinfalligen Leib des Mächtigen nicht zu fassen bekam, so wollte man doch die symbolisch verfügbare Institution der Herrschaft zerstören.²⁰

Der damit verbundene Wunsch nach einer raschen Befriedung des Iraks aber blieb eine Illusion – bis heute. Suggestiert werden sollte, dass mit dem Fall des zentralen Denkmals auch der Diktator selbst neutralisiert worden wäre und damit der Krieg eigentlich keine Grundlage mehr habe. In der Tat war der irakische Diktator nach der Kapitulation militärisch bedeutungslos geworden. Dennoch blieb nicht nur die Erinnerung an ihn. Über die Medien blieb er als öffentliche Figur präsent. So meldete er sich beispielsweise ausgerechnet am Unabhängigkeitstag der USA, dem 4. Juli, mit einer Tonbandaufnahme zurück, die der arabische Sender Al-Jazeera abspielte und fragte spöttisch nach Beweisen für die angeblichen Massenvernichtungswaffen.²¹

Die Gefangennahme und die Hinrichtung des Diktators

Bis zur Gefangennahme des Diktators vergingen noch acht Monate. Die Ergreifung selbst und ihr unmittelbares Nachspiel erwiesen sich als »großes, durchdachtes und langfristig geplantes Bilderspektakel mit eindeutigen Narrativen.«²² Zwei Prämissen waren von Beginn an gesetzt: Es sollte keine Bilder geben, die in irgendeiner Art und Weise das frühere irakische Staatsoberhaupt zum Märtyrer stilisieren könnten. Zugleich sollten nicht die Amerikaner, sondern vor allem irakische Sicherheitskräfte als die eigentlich treibenden Kräfte erscheinen.²³

Während der zweite Punkt realiter kaum erfüllt wurde, gelang es doch, Saddam Hussein jegliche Aura zu nehmen: Von der Verhaftung selbst existieren keine Bilder, wohl aber von dem Erdloch, in dem Saddam Hussein gefunden und verhaftet worden war. »He was caught like a rat«, so kommentierte General Odierno die Gefangennahme auf einer in Tikrit einberufenen Pressekonferenz und gab damit den Ton für die internationale Berichterstattung vor.²⁴ Auch die Fotos von seiner Behausung – eine verschmutzte Erdhöhle mit einer provisorischen Küche, in der sich das gebrauchte Geschirr mehrerer Tage stapelte – vermittelten vor allem die Botschaft von Schmutz und Primitivität. Dass er dann auch noch 750.00 US-Dollar bei sich geführt haben sollte, charakterisierte den Diktator zusätzlich noch als raffgierig.

Vor allem eins stieß in der arabischen Welt auf große Verwunderung, vielleicht sogar Abscheu: Der Diktator, der sich unzählige Male mit großkalibrigen Waffen

und in der Pose des starken Mannes hatte fotografieren lassen, erschien in diesem Zusammenhang als nicht besonders mutig. Obwohl im Besitz eines Revolvers hatte er sich kampfflos den amerikanischen Soldaten ergeben. Damit war er nicht dem Beispiel seiner Söhne Usai und Qudai gefolgt, die sich einige Wochen vorher eine wilde Schießerei mit den Militärs geliefert hatten und dabei umgekommen waren.²⁵ »The importance of the images of a meek, humiliated Saddam giving up without a fight to his American captors cannot be overstated.«²⁶

Um die Welt gingen dann die Bilder der medizinischen Untersuchung am gefangenen Diktator. Während die Gefangennahme selbst nicht dokumentiert ist – und deswegen auch rasch Zweifel an der Authentizität der Darstellung aufkam: Hatte Saddam sich nicht doch gewehrt? – präsentierte auf der Pressekonferenz der US-Zivilverwalter Paul Bremer Aufnahmen von Saddam Hussein, der von einem Arzt nach Läusen abgesucht wurde und dessen Zunge bei der Untersuchung des Rachens mit einem Holzspatel niedergedrückt wurde. Untersucht wurde ein »verwirrter, verdreckter und verwahrloster Mann, der eher einem Clochard als einem gefürchteten Diktator glich.«²⁷ Es war ganz nach dem Kalkül der Washingtoner Kommunikationsstrategen, dass damit – so die Aussage vom Kommunikationsdirektor der Besatzungsbehörden Gary Thatcher, vor allem eines gezeigt wurde: Saddam war »not superhuman, that he was not longer a threat«.²⁸

Die realen Kräfteverhältnisse im Irak spiegelte die Inszenierung nicht, ganz im Gegenteil: Die Sicherheitssituation wurde zunehmend schwieriger. Bereits im Juni 2003 hatten amerikanische und britische Militärs zum ersten Mal von einem »organisierten Widerstand gesprochen«, ohne diesen aber einer bestimmten Organisation oder Gruppierung zuordnen zu können.²⁹ Die Lage im Irak gestaltete sich verworrener als erwartet. Mit Sunniten, Schiiten, irakischen Kurden wie auch einer laizistisch-nationalistischen Schicht war die Bevölkerung ethnisch wie auch religiös vollkommen heterogen.³⁰ Obwohl offiziell säkularistisch-national ausgerichtet war die Baath-Partei und damit die politische Institution, auf die sich Saddam Husseins Macht stützte, immer als sunnitische Unterdrückung gegen die Bevölkerungsmehrheit der Schiiten empfunden worden. Verschiedene Indizien aber deuten darauf hin, dass nach dem Einmarsch amerikanischer Truppen in den Irak konfessionelle Gegensätze wohl nicht überwunden, dennoch aber beiseite gerückt wurden. Gemeinsam konzentrierten sich sunnitische, schiitische und unter diesen auch wahabitische und damit streng anti-westliche Gruppen auf den Kampf um die volle Souveränität, sprich: das Herausdrängen der US-Armee aus dem Irak. Eine demokratisch-partizipative Kultur, an die man hätte anknüpfen können, fehlte vollständig. Ein stimmiges Konzept für den Wiederaufbau des Iraks ließ die US-amerikanische Regierung selbst nach dem Urteil nahestehender politischer think-tanks vermissen.³¹ »Nachhaltig werden die amerikanischen Möglichkeiten zum Wiederaufbau des Iraks davon abhängen, ob die U.S.-Soldaten als Befreier oder als Besatzer von der irakischen

Bevölkerung wahrgenommen werden«, so prophezeite die christdemokratische Konrad-Adenauer-Stiftung 2003.³² Schon zu dieser Zeit hatte sich herauskristallisiert, dass die Mehrheit der Irakis weit entfernt davon war, die Situation als Befreiung zu empfinden.

Wenige Jahre später hatte sich die Situation weiter zugespitzt: Der Zusammenbruch der heimischen Wirtschaft hatte die Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten drastisch reduziert. Hinzu kam der Versuch einer umfangreichen Neustrukturierung des irakischen Militärs und der Verwaltung. Damit sollten nun die Anhänger der Baath-Partei, die den Diktator getragen hatte, aus dem Apparat verschwinden. Was nach den Lehrbüchern der *Transitional Justice* vorbildlich war, hatte praktisch verheerende Konsequenzen: Nicht nur, dass circa eine halbe Millionen Iraker auf diese Weise ihre Beschäftigung verloren. Vor allem setzte man damit eine Gruppe von Irakern frei, die tendenziell dem alten Regime zuneigten, und nun ihrer Unzufriedenheit und ihrer Neigung zum Protest freien Lauf ließen. Diese und viele andere Maßnahmen und Umstände wuchsen sich zu tiefen Belastungen aus, die nicht nur die Akzeptanz der amerikanischen Besetzung und Verwaltung, sondern auch die der irakischen Übergangsregierung auf ein Minimum sacken ließ.

In dieser Situation startete dann am 19. Oktober 2005 der Prozess gegen den Ex-Diktator, an dessen Ende die Hinrichtung und der biologische Tod des Diktators standen. Die US-Besatzungsverwaltung hatte im Januar 2004 Saddam Hussein offiziell zu ihrem Kriegsgefangenen erklärt. Am 30. Juni 2004 übergab man diesen offiziell an die zwei Tage vorher gebildete irakische Übergangsregierung, die dem Ex-Diktator den Prozess machte. Medial im Vordergrund standen die irakischen Richter, wenn auch im Hintergrund viele westliche Rechts- und Kriminalexperten entsprechende Zuarbeiten leisteten.³³

Der Gerichtsprozess selbst war von vielen Verwicklungen, Ungereimtheiten, gelegentlich gar Pannen gekennzeichnet, die der juristische Berater, US-Bürger und Zeitzeuge Michael A. Newton sogar als »courtroom chaos« charakterisierte. Der ursprünglich eingesetzte Richter wurde wegen zu großer Nachsicht gegenüber dem Angeklagten ersetzt. Zeugenaussagen mit Auskünften über die Grausamkeiten des Regimes konnten nur unter extremen Sicherheitsmaßnahmen und mit verzerrter Stimme gemacht werden. Verfahrensfehler häuften sich, die Verteidigung bezweifelte die Rechtmäßigkeit des Gerichtshofes mit Blick auf die Standards internationaler Gerichtsbarkeit. Hungerstreiks, Gefühlsausbrüche, Schreiatracken und verbale Ausfälle: All dieses wurde live und ungekürzt im irakischen Fernsehen übertragen. »In the short term«, so resümierte Newton, »the trial did little to bring peace and stability to Iraq«.³⁴

Die verfahrensgemäß eingesetzte Revision änderte am Urteilsspruch nichts: Am 5. November 2006 wurde Saddam abschließend zum Tod durch den Strang verurteilt. Damit wurde dem Wunsch des Diktators, erschossen und nicht »wie ein gewöhnlicher Krimineller« erhängt zu werden, nicht entsprochen. Hussein

wollte sich zur Urteilsverkündung nicht erheben, rief während des Richterspruchs wiederholt Koranverse und Kriegsparolen in den Saal.³⁵ Die anberaumte Berufungsverhandlung bestätigte das Urteil. Internationale Proteste richteten sich vor allem gegen die Todesstrafe an sich und zielten weniger darauf, Saddam Hussein selbst zu schonen. Menschenrechtsorganisationen aber rügten den Prozessverlauf. »Hier wurde eine Gelegenheit verpasst, und die Verhängung der Todesstrafe macht das noch schlimmer«, so mokierte beispielsweise der Nahost-Direktor von Amnesty International Malcolm Stuart.³⁶

Die Hinrichtung selbst und vor allem die Rezeption dieses Aktes nahmen einen Verlauf, der weder der irakischen noch der amerikanischen Regierung genehm sein konnte. Was als Schlussakt eines rationalen und fairen Prozesses inszeniert werden sollte, erschien im Endeffekt doch eher als ein Geschehnis, das nicht nur von Emotionen und Rache geleitet war, sondern in dem sich auch die inneren Konflikte der irakischen Gesellschaft mit ihren verschiedenen Ethnien und Glaubensgemeinschaften noch einmal krass widerspiegelten: Einige irakische Offizielle hatten vorgeschlagen, Saddam in aller Öffentlichkeit zu hängen. Ort des Geschehens sollten die »Schwerter des Qādisiyah« sein, ein riesiges Monumentaldenkmal, angeblich errichtet aus den Waffen getöteter irakischer Soldaten, mit dem der Diktator an den vermeintlichen Sieg über den Iran im Jahr 1988 erinnerte. Da das Denkmal aber in der internationalen Zone stand, fürchtete die irakische Seite eventuelle Interventionen der Amerikaner, so dass man sich letztlich für den nördlich der Hauptstadt gelegenen Vorort Khadimiya entschied. Die offiziellen Bilder zeigten eine fast würdevolle Choreografie: Bekleidet mit einem weißen Hemd und einer dunklen Jacke wurde der Verurteilte von verummten Männern auf die Plattform des Galgens geführt. Augenscheinlich sind keine Amerikaner anwesend. Laut Pressemitteilung habe der ehemalige Diktator das Hängen selbst schweigend über sich ergehen lassen, mit einem schwarzen Tuch im Nacken und auf eigenen Wunsch ohne Kopfbedeckung.. Die Exekution selbst wurde nicht gezeigt, die Vorbereitungen dauerten nur wenige Minuten.³⁷

Schon wenige Stunden später aber wurden diese Bilder als allenfalls die halbe Wahrheit demaskiert: Ein heimlich aufgenommenes Video kursierte im Netz, welches die Umstände und auch die Stimmung als deutlich aufgewühlter zeigen. Umstehende Iraker, Wachen und ein Videoteam, beschimpften Saddam Hussein und prophezeiten ihm, direkt in die Hölle zu gelangen. Der Name des Schiiten-Führers Muqtada as-Sadr, einer der erbittertesten Gegner des früheren Diktators erschallte im Raum. Insbesondere diese Szene gab den rasch aufkommenden Vermutungen Nahrung, der Sohn des von Saddam ermordeten Muqtada sei anwesend gewesen – ein Gerücht, welches von offizieller Seite vehement bestritten wurde. Saddam entgegnete mit dem Satz, dass der Irak nichts sei ohne ihn. Chefankläger Munqith Munquith Takleef al-Firaun, dessen Bruder zu den Opfern der Saddam-Diktatur zählte, ermahnte die Umstehenden, die Würde des Sterbenden zu achten und versuchte damit aber vergeblich, die Schmährufe

zu stoppen. Die inoffiziellen Bilder zeigten auch den Akt des Hängens selbst: Während sich die Falltür öffnet, betet der Diktator die Schahada der Sunniten und gerade in dem Moment, als er den Namen des Propheten Mohammed sprach, öffnete sich die Falltür und Saddam starb.

Der unwürdigen Umstände der Hinrichtung wegen erwogen amerikanische Stellen öffentlich, dass der Leichnam des Diktators nicht den Irakern überlassen werden sollte.³⁸ Letztlich aber entschied man sich zu Gunsten des irakischen Rechts, das eine Auslieferung des Toten an seine Familie vorsah: So nahm Scheich Ali al-Nida, Oberhaupt eines der Saddam verbundenen Familienzweige, den Toten in Empfang und ließ diesen in einer Kleinstadt nahe Tigris begraben. Die Grabstätte war bereits zu Lebzeiten des Diktators eingerichtet worden.

Inwieweit der tote Saddam heute eine Rolle im Irak spielt, ist schwer eindeutig zu bestimmen: Amerikanische Stimmen schrieben die Bedeutung des Grabes herunter. Zum Jahrestag der Hinrichtung habe es keine Totenfeiern gegeben, keine Massenproteste, nicht einmal einen wie auch immer begrenzten Gewaltausbruch.³⁹ Im Jahr 2009 hingegen sah sich die irakische Regierung veranlasst, organisierte Trauerveranstaltungen am Grab Saddam Husseins zu verbieten. Anlass waren die Pläne mehrerer Schulen aus dem Raum Tikrit, Klassenfahrten zum Grab zu organisieren.⁴⁰

Sicher ist, dass weder der Sturz des Saddam-Monuments 2003 noch die Hinrichtung des Diktators zum Jahresende 2006 tatsächliche Schlusspunkte der Auseinandersetzung im Irak waren. Auf verschiedene Weise hatte die amerikanische Medienpolitik versucht, diese Ereignisse als mediale Schlussgesten zu inszenieren. »Es waren geradezu rituelle Beschwörungen eines Sieges, der sich real nicht einstellen wollte bzw. der sich als tödlicher Dauerzustand erwies.«⁴¹ Dass die zentrale Schlussfeier, so merkt Gerhard Paul scharfsinnig an, nicht im Irak selbst, sondern auf einem Flugzeugträger stattfand, zeigte sehr deutlich die Grenzen. »Mission accomplished« verkündet ein Spruchband hinter dem Pult, von dem aus der US-Präsident seine zentrale und landesweit übertragene Ansprache hielt. Wie stark dieses nur ein frommer Wunsch war, zeigen nicht allein der Schuhwurf und die anschließende Denkmalsetzung. Auch Bush selbst zeigte spätestens im Januar 2009 Einsicht, als er dieses Spruchband als einen »Fehler« bezeichnete.⁴²

Den Bilderkrieg hatte die Supermacht trotz aller Regieversuche und trotz der vielen »embedded journalists« verloren. Dafür verantwortlich waren nicht allein dieser und andere Regiefehler. Auch das Vermächtnis des Diktators wird man allein dafür verantwortlich machen können. Die Sogkraft des toten Saddam Husseins scheint beschränkt auf Familien- und Clanstrukturen und nicht einmal im Irak selbst weit zu greifen. Die in der Diktatur künstlich stillgestellten Interessen und Eigengesetzlichkeiten der verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen der irakischen Bevölkerung erwiesen sich als so wirkmächtig und virulent, dass das einstmals diese Unterschiede überwölbende Regime Saddams

schnell zerbarst. Im Irak, in der übrigen arabischen Welt wie auch international waren es die Bilder von Folter und Erniedrigung irakischer Gefangener aus Abu Ghraib, die die Legitimität des amerikanischen Eingreifens absolut diskreditierten und die Gerhard Paul zu Recht als den »moralischen GAU der Amerikaner« qualifizierte.⁴³

Der Krieg und die späteren kriegsähnlichen Zustände aber sind weit entfernt davon nur ein Imageproblem zu sein. In einer Untersuchung folgern verschiedene Experten des Deutschen Orient-Instituts, dass der Militärschlag und die Geschehnisse danach den Anti-Amerikanismus zu einer neuen Blüte gebracht haben. Nicht nur die ideologisch verfestigten nationalistischen und islamistischen Kreise, sondern auch viele einst moderate Kritiker hätten sich diesen zu eigen gemacht.⁴⁴ Und dazu gaben nicht nur Bilder den Anlass, sondern auch die konkrete amerikanische Politik, zu der verschiedene Maßnahmen ein Gegenbild abgeben könnten: die Stärkung der Vereinten Nationen, eine multilaterale Weltpolitik, klare Regeln für Interventionen, weniger Militärpräsenz...

Wenn man die Tragik des amerikanischen Einsatzes im Irak beschreiben will, dann lässt sich diese wohl auf folgende kurze Formel bringen: Was Saddam im Irak angerichtet hatte, hat fürchterliches menschliches Leid und viele andere Kosten mit sich gebracht. Von den vielen Problemen aber, die er dem Land hinterlassen hatte, löste sein Tod kein einziges.

Anmerkungen

1 Karem El-Gawhary, Aus dem arabischen Knigge. Wenn Schuhe auf Bush fliegen, in: die tageszeitung (16.12.2008).

2 Vgl. Warnke, Martin (Hg.), Bildersturm. Die Zerstörung des Kunstwerks, Frankfurt a. M. 1977, S. 8.

3 Vgl. Hans J. Kleinsteuber, Terrorismus und Feindbilder. Zur visuellen Konstruktion von Feinden am Beispiel Osama Bin Laden und Saddam Hussein, in: Beuthner, Michael u. a. (Hg.), Bilder des Terrors. Terror der Bilder? Kriegsberichterstattung am und nach dem 11. September, Köln 2003, S. 206–227; Thomas B. Christie, Framing Rationale for the Iraq War. The Interaction of Public Support with Mass Media and Public Policy Agendas, in: The International Communication Gazette 68 (2006), H. 5–6, S. 519–532.

4 Vgl. zum Beispiel die Schilderung bei Ulrich Tilgner, Der inszenierte Krieg. Täuschung und Wahrheit beim Sturz Saddam Husseins, Berlin 2004, S. 109.

5 Vgl. Gerhard Paul, Der Bilderkrieg. Inszenierungen, Bilder und Perspektiven der »Operation Irakische Freiheit«, Göttingen 2005, S. 98–100.

6 Vgl. dazu und zum folgenden Con Coughlin, Saddam Hussein. Porträt eines Diktators. Die Biografie, München 2002.

7 Vgl. Joseph Kostiner, Conflict and Cooperation in the Gulf Region, Wiesbaden 2009, S. 31–38.

8 Zur Chronologie der Ereignisse vgl. Ragh Omar, A Baghdad Diary, in: Beck, Sara /

Downing, Malcolm (Hg.), *The Battle for Iraq*. BBC News Correspondents on the War Against Saddam, Baltimore 2003, S. 121–132, S. 130.

9 Tilgner, *Der inszenierte Krieg*, S. 126.

10 Joanne Ostrow, *Lasting Images*. *Tumbling statue immediately burns into memory*, in: *Denver Post* v. 10. April 2003, S. 1–5.

11 Vgl. den Hinweis bei David Zurawick, *In a perfect TV moment, statue goes down*, in: *The Baltimore Sun* (10. April 2003); hier zitiert nach Lesa Hatley Major / David D. Perlmutter, *The Fall of a Pseudo-Icon*. *The toppling of Saddam Hussein's statue as image management*, in: *Visual Communication Quarterly* 12 (2005), H. 1–2, S. 38–45, S. 43.

12 Vgl. Paul, *Bilderkrieg*, S. 102.

13 Vgl. Andreas Mertin, »Destroy the Icons«! *Zur Renaissance des politischen Ikonoklasmus*, in: *Magazin für Theologie und Ästhetik* 23 (2003), S. 4; Lars Klein, *Vom »Enthauptungsschlag« zum Fall der Saddam-Statue*. *Der jüngste Irak-Krieg in der Medienberichterstattung*, in: *Zeit-historische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe 2 (2005), H. 1.

14 John Pilger, *Democracy now: A review of 2003 with Noam Chomsky, John Pilger, Katha Pollitt u. a.*, (14.4.2005), <http://www.informationclearinghouse.info/articles5449.htm>; C. Cobb, *Operation network storm*. *The war against Iraq as brought to you by ABC, NBC, CNN and the rest*, *Ottawa Citizen*, (19.10.2003), S. C9.

15 Major / Perlmutter, S. 38–45.

16 Andrew Miga / David R. Guarino, *War in Iraq*. *Iraq regime tumbles down*. *Citizens celebrate downfall of dictator*, in: *Boston Herald News* (10.4.2003), S. 2.

17 Vgl. Paul, *Bilderkrieg*, S. 100.

18 Vgl. Alex Roberto Hybel / Justin Matthew Kaufman, *The Bush Administrations and Saddam Hussein*. *Deciding on Conflict*, New York 2006, S. 153.

19 Vgl. Con Coughlin, *Saddam Hussein*. *Porträt eines Diktators*. Die Biografie, Ulm 2006, S. 515.

20 Vgl. Ernst Kantorowicz, *Die zwei Körper des Königs*. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, München 1990.

21 Vgl. ebd., S. 528.

22 Paul, *Bilderkrieg*, S. 105.

23 Vgl. ebd.

24 Vgl. den Hinweis bei Daniela V. Dimitrova / Kyung Sun Lee, *Framing Saddam's Execution in the US Press*, in: *Journalism Studies* 10 (2009), H. 4, S. 536–550, hier: S. 536.

25 Vgl. Paul, *Bilderkrieg*, S. 103.

26 Jerrold M. Post / Lara K. Panis, *Tyranny on Trial*. *Personality and Courtroom Conduct of Defendants*. *Slobodan Milosevic and Saddam Hussein*, in: *Cornell International Law Journal* 38 (2005), S. 823–838, S. 828.

27 Paul, *Bilderkrieg*, S. 106.

28 Jim Rutenberg, *Careful U.S. Plan to Dispel all Doubts on Hussein's Fate*, in: *New York Times* (15.12.2003); hier zitiert nach Paul, *Bilderkrieg*, S. 107.

29 Vgl. Sigrid Faath / Hanspeter Mattes, *Conclusion and Outlook*. *Between Anti-Americanism, Criticism of America and Americanism*, in: dies. (Hg.), *Anti-Americanism in the Islamic World*, London 2006, S. 219–238, hier: S. 235.

30 Vgl. dazu und zum Folgenden: Henner Fürtig, *Kleine Geschichte des Iraks*, München 2003.

31 Vgl. Patrick Fitschen / Jan C. Irlenkaeuser, *The Day After – Der Irak nach dem Krieg*. *Analyse amerikanischer Nachkriegskonzeption für den Irak*, Sankt Augustin 2003, S. 20–21.

32 Ebd., S. 20.

33 Einen subjektiv geprägten Eindruck vom Verfahren bietet der selbst am Prozess beteiligte Michael A. Newton: vgl. Michael A. Newton, *Enemy of the State*. *The trial and execution of Saddam Hussein*, New York 2008, S. 3.

- 34 Newton, *Enemy*, S. 232.
- 35 Vgl. Turbulente Verhandlung im Saddam-Prozess, in: *Neue Zürcher Zeitung* (6.12.2005).
- 36 N-tv.de, Saddam zum Tode verurteilt. Bush feiert junge Demokratie, in: N-tv.de (5.11.2006), <http://www.n-tv.de/729115.html> (27.7.2010).
- 37 Vgl. YouTube, Saddam Hussein Execution (30.12.2006), <http://www.youtube.com/watch?v=UmalZGHmd10> (28.10.2010).
- 38 Vgl. dazu und zum Folgenden: Newton, *Enemy*, S. 206.
- 39 Vgl. ebd., S. 206.
- 40 Vgl. Iraks Regierung verbietet Saddam-Kult, in: *Basler Zeitung* (6.7.2009), S. 8.
- 41 Paul, *Bilderkrieg*, S. 110.
- 42 Vgl. Mark Thompson, Seeking a Legacy. Bush Cites Security, in: *Time* (12.1.2009); <http://www.time.com/time/nation/article/0,8599,1871060,00.html> (12.6.2010).
- 43 Paul, *Bilderkrieg*, S. 181.
- 44 Faath / Mattes, S. 219–238, hier: S. 238.